

Deutsche Treue.

Von C. Joeller-Rohrbecht.

(5. Fortsetzung.)

Olga Paulowna, die Vielumfleierte, sein! — das geistprügende, eigenartige Geschöpf, das alle Welt mit hochmütiger Kälte behandelte — ihm untertan. Ihm wirkte der Kopf in himmelhochjauchender Seligkeit, und er sammelte ihre Laute truntenfester Leidenschaft, während sie, holdselig lächelnd, als hochste für eine süßen Melodie, an seinem Arme hing und sich zurückführen ließ zum lebenden Teil der ausgedehnten Gartenpartien.

„Haben Sie niemanden, dem wir uns vertrauen, um uns schreiben zu können, bis der geeignete Moment kommt, sich meinem Oheim zu offenbaren?“ fragte Olga, ehe sie in die Gesellschaft zurückkam.

Paul dachte eine Sekunde nach, Frau von Maltitz ging ihm durch den Sinn; dann aber fiel ihm ein, daß von Seiten der Gattin des deutschen Obersten nichts geschehen dürfte, was einer feindseligen Handlung gegen einen russischen Nachbarn gleichkäme. Billigte der Fürst schließlich das Verhältnis nicht, so konnte er eine heimliche Begünstigung desselben nur als eine ihm erzeigte unfreundliche Handlung ansehen. Dem durfte der gewissenhafte Paul die Freunde auf diesem gefährlichen glatten bulgarischen Boden nicht aussetzen.

Hedwigs weiches, zartes Gesicht tauchte in seiner Raslosigkeit plötzlich erlösend vor ihm auf. In doppelter Weise wäre ihm ja geholfen, wenn er sie zur Vertrauten seiner arbeitsamen Liebe machte. Inständig suchte er, daß er dadurch einer gefährlichen Wendung ihrer Empfindungen für sich am janzfährlichsten entgegenzutreten würde, und mit dem Egoismus der Liebe sagte er sich gleichzeitig, daß ein Geschöpf wie Hedwig sich mit Fanatismus für den heimlich Geliebten opfert, wenn ihr das eigene Glück des Besitzes für ewig verschlossen bleibe.

Als wenn das Gesicht selbst es gewollt, schaute es ihm die Arme gerade jetzt in den Weg. Sie hatte sich erwidert und überfahrig aus dem bunten Treiben der glänzenden Gesellschaft heimlich hierher geschlüpft in die Stille, stille, von grünen Blattlasten überantke Grünrotte, wo aus dem Füllhorn einer Najade ein Felsquell in trüblichem Strahl sich murmelnd in ein marmornes Becken ergoß.

Die Stirn hatte sie sinnend in die Hand gestützt und träumte hinein in das grüne Dämmern des matt erhellten Blattvorhangs. Ihr weiches Kleid verriet, die dem scharfen Auge des vorüberstreichenden Offiziers Leise bog er die Ranken beiseite und trat behutend mit Olga Paulowna in das magische Lichtgebiet der kleinen Grotte, wo Hedwig, in sich versunken, auf einer Mosaikbank saß.

Fast überdrüssig zart und verklärt sah sie in der feinsten Beleuchtung aus. Die Rosen an ihrer Brust glühten wie große Blüthen, und plötzlich, da Paul mit der jungen Fürstin wie aus der Erde gehoben vor ihm stand, fuhr die durchsichtige Hand sich zum Herzen, als hätte sie ein Stuß getroffen.

„Hedwig!“ rief Paul sie mit Selbstvorwurf ganz erschrocken an, da ihr Haupt in Ohnmachtsanwandlung wie getnickt zurückfiel.

Olga tauchte mit schneller Geistesgegenwart ihr Epigontaschutuch in den kühlen Quell, legte es über die Schläfen und rief die junge Frau fast augenblicklich zur Besinnung zu.

Sie lächelte mit blauen Lippen auf und die Fürstin Karasloff an. Mit dem instinktiven Abnungsvorgang sehr fein organisierter Naturen hatte sie alles erraten, alles begriffen, als die beiden strahlenden jungen Menschen so plötzlich vor ihr standen, und augenblicklich war sie ihrer Schwäche Herr geworden. „Sie bringen mir Ihr Glück; o, wie ich Ihnen danke, daß Sie mich zuerst daran teilnehmen lassen“, sagte sie in innig überzeugend, und sein Schalten der Augen, sein noch so zierlicher Zug der Mitterkeit mischte sich in den Klang ihrer Stimme und den Ausdruck ihres engelhaft sanften, süßen Gesichts. „Ob ich Ihnen helfen will?“ O mein Gott, wozu wäre mein Leben sonst noch nütze? Ob ich schweigen kann? Lieber das Gras hinaus, bis Sie mich meines Wortes entbinden. Verfügen Sie über mich, und Sie — die er liebt, seien Sie ihrer Freundin voll und ganz in rückhaltlosem Vertrauen — wie ich es auch sein will mit der ganzen Hingabe meines Menschen.“

Die schöne Wärme, die aus ihr herbrach, rief die begeisterungsfähige junge Fürstin zu stauender Bewunderung hin.

„Wie sind Sie gut, Frau Hedwig!“

„Gut?“ fragte Hedwig erstaunt. „Ja das gut, wenn man dem Juge seines Vaters folgt?“ Und in näch-

sten Moment hielten die beiden Frauen sich innig umschlungen.

Eine Freundschaft war's, die aus der Liebe zu demselben Manne in einem Augenblick geboren war aus Hedwigs edelster Natur heraus. Eine volle Hingabe von der einen, ein bewundernswertes Entgegennehmen von der anderen Seite. Zwei ungleiche Frauen als diese beiden hatten sich nie gegenübergestellt. Hedwigs zarte Gestalt, schwiesam weich, an der königlichen, selbstbewußt getragenen der jungen Fürstin lehnd, war so verschieden von ihr wie der blaße Mond neben der strahlenden Sonne. Ein sinniges deutsches Gedicht neben dem glühenden Liebeshymnus des Orients. Die märchenhafte Pracht von Form und Farbe Olga Paulownas erdrückte die poetische Anmut der deutschen Frau, sie schien ausgebläht und unbedeutend neben der förmlich funtensprühenden Russin.

„Olga Paulowna, Olga!“ rief eine ungeduldige Stimme in den Park hinein. „Mein Onkel. Ich muß fort. Schreibe mir durch unsere Freundin hier, Paul, ich hole mir dort meine Leinwand und gebe dir bald Antwort. Bleib, bleib, man muß uns nicht zusammen zurückreden sehen. Folge erst nach ein paar Minuten.“

Olga Paulowna umarmte noch einmal stürmisch die neue Freundin, überließ Paul Westap gnädig ihre Hand zu leidenschaftlichen Küssen und eilte dann die einsame Piniengasse hinauf, bis zu dem offenen Plage hin, wo noch immer lebhaft getanzelt wurde.

Auf der Stirn ihres Oheims stand eine finstere Wolke, als sie zu ihm herantrat, und im natürlichsten Ton der Welt ihn anredete: „Ich habe mich ein wenig vom Horo austreten müssen. Du riechst mich, wolltest du etwas?“

„Seine Hoheit wünschten sich dir zu empfehlen, liebe Nichte, und hier, Madame Karaveloff —“ seine Stimme trug eine kaum merkbare Schattierung von Respekt zur Geringschätzung — „hat, dir vorgestellt zu werden.“

Ein gleiches wiederholte sich bei Olga. Sie erwiderte die ebrückswolle Verbeugung des Fürsten Alexander mit lächelnder Anmut, und als ihr Oheim dem hohen Galle nun das Geleit gab, richtete sich ihre Gestalt zu ihrer ganzen imponierenden Größe auf, und die goldgelb funkelnde Ministergattin von Kopf bis zu Fuß in einem unbeschreiblich hochmütigen Wild mustern, sagte sie einmalt: „Madame, Sie nur per Penonmee zu kennen“, und dabei lehnte sie der in ohnmächtigen Zorn sich Verzehrenden gleichgültig den Rücken und sah in scheinbarer Teilnahme, sich Luft zufächelnd, den tanzen Paaren zu.

Stoifoff hatte inzwischen mit immer steigender Unruhe, gleich nachdem der Horo beendet, seine Frau überaus gesucht, wo ein paar Menschen zusammenstanden. Allmählich war er immer tiefer in den Park und zuletzt in die Piniengasse gelangt, die nur ein Endeziel, die matt erhellte, blattverschleierte Grotte hatte.

Auf halbem Wege kam ihm da Westap entgegen. Er schien erdaunert, erregt, verlegen, als er ihn plötzlich erblickte. Das schöne Gesicht glühte in dunkler Röte, und Stoifoff kam es vor, als habe er einen Augenblick daran gedacht, ihm auszuweichen, indem er durch die seitwärts wie eine Kulliswand sich hinspannende Wildrosenhecke drach.

Der finstere Argwohn, der ihn noch seinen Moment verlassen, nahm wieder Besitz von ihm.

„Haben Sie meine Frau gesehen?“ fragte er in fast unhöflich brüstem Tone.

Westap sah es nur darum zu tun, schnell an ihm vorüber zu kommen.

„Ihre Frau — Ihre Frau?“ stammelte er zerkürrt, wie aus schönen Gedanken widerwillig aufgestört. „Jawohl, Hedwig — Frau Stoifoff —“ verbesserte er sich verwirrt, „ist da in der Grotte. Sie fühlt sich nicht wohl. Es wäre ratsam, sie nach Hause zu führen.“

„Nachdem das Fest ihr alles gewährt, was sie davon erwartete und nicht mehr zu vielen hat?“ fragte Stoifoff hämisch, und ganz arglos des hohofnen Hintergedankens, erwiderte Paul hastig: „Gewiß, gewiß!“

„Ich danke Ihnen für Ihre rührende Fürsorge“, sagte Stoifoff mit so schneidendem Hohn, daß derselbe selbst Paul diesmal nicht entgegen konnte. Er zuckte aber gleichmütig die Achsel. Er fühlte sich in diesem Augenblick selbst in Gedanken so völlig schuldlos, daß er den eifersüchtigen Karren nur bedauern konnte. Mit jeder Falter seines Geistes gebürte er ja Olga Paulowna an, und der Verdacht des zornigen Mannes amüßerte ihn mehr, als er ihn erlösdigte.

Eine förmliche Verbeugung haben und drüben, und Paul zog eilends dem Tanzplatz zu, wo er die Fürstin noch zu treffen hoffte, während Stoifoff äugend auf die Grotte zuschritt und vorzüglich von der Seite zwischen dem Blattvorhang hindurch spähte.

Hedwig sah noch da in völliger Versunkenheit. Es mußten freundliche Gedanken sein, die sie ganz weitvergesen dort umspinnen, denn ein glückliches Lächeln umspielte ihren holden Mund, und in den zur Deduktupel aufgeschlagenen Augen lag ein ekstatisches Etwas, das ein Mann wie Stoifoff sich nicht anders denken konnte, als ein Nachträumen eben genossener Wonnen.

Der blind machende Zorn löchte jäh in ihm auf, und er hätte sie zermalmen mögen mit rauher Faust. Dann sah er plötzlich, wie ein paar große Tränen die blauen Wangen herunterflossen.

„Lieberwunden!“ atmete sie kaum hörbar, wie aus befreiter Brust, auf. Sieht so besäufelte Liebe aus? Konnte dieses stille, weiße Heiligensbild mit dem schweren Leidenszug um die Lippen, dem melancholischen Ausdruck der großen Kinderaugen, sich hier heimlichem Stillsitzen hingegenben haben, oder war es ein Abschied, ein schmerzvoller Abschied zwischen den beiden gewesen. Der dem leidenschaftlichen Mann so verwirrend zu Kopfe gestiegen, daß er ihm deshalb nicht Rede und Antwort stehen wollte, und das junge Weib da so tief bewegte, daß es wie eine Sterbende auslief?

Mitleid und Mut stritten in ihm um die Herrschaft, als er jetzt zu ihr eintrat. Sie sah keineswegs erschreckt, nur wie unangenehm gestört aus, als er sich neben ihr niederließ. Er zwang sich, unbefangen sie anzureden und Teilnahme zu erkaufen.

„Hier ist es wunderbar kühl im Vergleich zu den übrigen Festplätzen. Fühlst du dich schlecht?“

„Nicht mehr als gewöhnlich“, entgegnete sie gemessen.

„Hast du dich hier allein hergewagt?“ hörte er sie weiter aus, und wieder nur ein latonisches:

„Ja.“

„Wirst du ganz ohne Gesellschaft die ganze Zeit?“

„Rein“ entgegnete sie in strenger Wahrheitsliebe.

„Ich begreibe eben Hauptmann Westap; war er allein bei dir?“ Rauernd waren seine tiefstehenden Augen auf sie gefest.

Eine Viertelstunde nur zauderte sie. Sie mußte ja genau, weshalb er das Verhör stellte. Sie kannte genau die Ketten kleiner Follern, die ihre Antwort über sie verhängen würde. Sie schwankte dennoch keinen Moment mehr. „Wenn du ihm begegnet bist, mußt du ja wissen, ob er allein war oder nicht“, sagte sie gelassen und lehnte sich, wie ermüdet die Augen schliefend, auf ihrem Sitz zurück.

Ein paar Monate waren seitdem verfloßen. In den Verhältnissen in Sofia hatte sich, wenigstens auf der Oberfläche, wenig verändert. Durch Stojanoff immer neu aufgestachelt, war auch Westap häufiger in das Haus Karaveloffs gekommen und hatte, während er mit spielender Galanterie Frau Katharina den Hof machte, Augen und Ohren wachsam aufgesetzt. Fürst Alexander zog den jungen freimütigen Offizier immer herzlicher zu sich heran. Er war seit ein paar Wochen nun zu seinem persönlichen Adjutanten ernannt und auch außerordentlich viel in der persönlichen Gesellschaft des lebenswichtigen Fürsten.

Olga und er sahen sich fast nur in größeren Kreisen der Gesellschaft. Da stahlen sie flüchtige, tödliche Augenblicke des Glücks dem Zufall ab, der sie in einem abgelegenen Zimmer eine Sekunde zusammenzutreffen ließ, oder sie begnügten sich, beim Tanz Auge in Auge trunten Seligkeit zu kosten. Streng beehrte die junge Fürstin Wort und Blick und forderte gleiches von ihrem fürmischen Anbeter, damit nicht eine unbewachte Miene zum Verräter ihres sorglich gehüteten Geheimnisses werde und durch unzeitige Entdeckung vielleicht alles zerstörte, was die beiden von der Zukunft hofften. Des glücklichen Moments brennend, schrieben sie sich aber alle Tage, und die gefällige Hedwig blieb nach wie vor die Empfängerin dieser immer ausgedehnteren Briefblätter von Olga Paulowna.

Die Freundschaft zwischen den beiden, die dem demokratischen Stoifoff doch nicht wenig schmeidete, schien immer noch an Kraft zuzunehmen. Täglich waren sie beisammen, entweder im Hause des Adoranten, oder draußen in der Villa des Fürsten Karasloff, ja, es ereignete sich, daß die junge Fürstin ganz ungeniert in Hedwigs Abwesenheit in deren Boudoir eintrat, ein Buch erariff und dort wartete, wie heute wieder, wo ihr die Zeit schließlich doch zu lang wurde, und sie, sich vorzüglich nach allen Seiten erst umschauend, einen kleinen Schlüssel herauszog, den Schmuckkasten auf Hedwigs Toiletentisch aufschloß, denselben durchstöberte und enttäuscht wieder zuzulassen ließ.

Nichts! Und Hedwig blieb so lange heute bei den Maltitz, wo sie sicher auf das Kommen von Westap und dessen beherlebte Spindel wartete. Olga sah nach ihrer Uhr. Sie konnte auf keinen Fall mehr bleiben. Ihr Onkel forderte als einzigen Gegenstand für seine bei überhäufte Wägetische eine peinliche Berücksichti-

gung seiner Lebensgenossinnen. Er war von militärischer Pünktlichkeit und forderte diese von seiner Umgebung. Olgas junges schönes Gesicht mochte er an seiner Tafel, noch dazu wenn einem Gasse die Hounours zu machen waren, nicht missen. Den Wagen hatte sie ja selbst unvorsichtigerweise gleich nach Hause geschickt. Es blieb ihr, wenn sie nun zu Fuß gehen mußte, nur gerade noch Zeit, zum großen Frühstück zu kommen.

Wortlos wie nie blieb Fürst Karasloff während der ganzen Mahlzeit. Unangenehme Gedanken schienen ihn zu beschäftigen. Er tat sich ersichtlich den größten Zwang an, den fremden Gast bei Tafel zu unhalten, und dieser, die Verstimmung empfindend, empfahl sich unter einem Vorwand mit möglicher Schnelligkeit.

„Komm mit in mein Arbeitszimmer, ich habe mit dir allein zu sprechen“, sprach der Fürst knapp, verbeugte sich kühl gegen die Anstands-dame und öffnete seiner Nichte ritterlich die dunkle, goldbrustierte Klinkertür, die in seine Privatgemächer führte.

Dem schönen Mädchen war angstvoll besonnen zumute. War irgend etwas, ein verloren Brief, ein unglücklicher Zufall, zum Verräter geworden? Ihr Herz schlug fast hörbar in der Totenstille des weiten, hohen Gemaches; aber unerschrocken warf sie herausfordernd das stolze Haupt zurück. Nun, wenn der Sturm losbrach, einmal mußte es ja doch dazu kommen, wollte sie schrittweise sie verteidigen, ihre große, stolze Liebe.

Der Fürst wanderte, die feinen, gepflegten Hände auf dem Rücken verachtend, launlos auf dem biden Teppich auf und nieder. Sein bleiches Diplomaten Gesicht mit den kalten, hellen Augen sah finster vor sich hin. Er schien nach einem schicksaligen Anfang der Unterhaltung zu suchen.

„Ich habe dir ein Eingekündnis zu machen, mein liebes Kind!“ Olga athmete erleichtert während der kurzen Pause auf, die er sich zum Besinnen ließ. „Ich trug mich mit stolzen Plänen für dich und bin nach einer Seite hin, gegen die ich die kälteste Zurückhaltung mir früher zur Pflicht gemacht, seit jenem Rosenfest, das meine Hoffnungen weckte, unvorwommender gewesen, als — als —“

Er suchte ersichtlich nach einem Wort, das er seinem empfindlichen Stolz bringen mußte.

Als ich ohne diese ehrgeizigen Pläne je gewesen wäre, gegen eben diese Persönlichkeit, der gegenüber ich in politischen Leben die schärfste Demarkationslinie beobachtete muß.“

Olga gab auf diese kurz herausgesprochenen Worte nur durch ein bestätigendes Kopfnicken Antwort. Jetzt fiel sie dem sich straff aufrichtenden Greis besend ins Wort, während sie die Schleifen an ihrem Anzug mit Aufmerksamkeit zu lodern schien.

„Du hast den sehr verzeihlichen Irrtum begangen, eine spontane Veränderung für ernste Vererbung zu halten, und die jetzt türschenden Gerüche, die nach europäischen Höfen hinweisen, haben dich eines Besseren belehrt. Nun, mein lieber Onkel, was ist Schlimmes dabei, lachte sie unbefangen. „Ich bin ja keine Semele, welche die Günst hochheben oder vernichten kann, je nachdem der kleine Jupiter es über mich verhängt; ich habe nicht mehr in der Huldigung dieser hochstehenden Persönlichkeit gesehen, als mir alle Tage entgegengetragen wird.“

„Du vergißt nur, wie viel ich meiner Würde vergebens, ob man dort oben nicht die Motive errät, die mich plötzlich meine Sprödigkeit fallen liehen.“

„Wir werden es ertragen müssen; es auszupropfen, getraut sich keiner“ tröstete Olga.

„Nein, wir werden es nicht ertragen. Schon, daß sie's denken könnten, ist zu viel für Peter Karasloff“, brauste der sonst so beherstete alte Herr auf und trat hart mit dem Fuße auf.

„Kannst du's ändern?“

„Du kannst es, wenn du willst! Nimm eine der vielen Bewerbungen an, und zwar gleich, auf der Stelle. Meine Haltung wird eine gleichmäßige bei Hofe bleiben, bis sich der erste leichteste Vorwand bietet, zu der früheren zurückzukehren. Versteht du mich, Olga Paulowna, es ist in deine Hand gegeben, und auch gegen den Hauch eines Argwohns durch schnelle Aufschlossenheit zu schützen.“

„Ich mag den Fürsten Petrowitsch, den Grafen Nikolaus nicht, und der und der sind mir bis in den Tod zu wider“, zählte die Schläue an den Fingern der Reife nach ab.

Der Fürst stand wie auf Kohlen. „It denn nicht eines unter denen Freiern, für den du dich mir zu Liebe entschließen könntest?“ rief er in heiler Verzweiflung.

Olga sprach aus ihrem Sessel auf, es glitt zu ihm hin und lehnte ihre Wangen schmeichelnd an das schmale Gesicht.

„Ja, einer ist da, lieb Väterlein, einer, der auf der Arnie mich von dir abgesehen würde, einer, dem ich jubelnd angehört will, ano der jung

und schön und lieb und gut, aber blutarm ist.“

„Das wäre kein Hindernis, ich kann dich reich genug machen für zwei“, sprach er wie überlegend vor sich hin. „Wer ist es?“ fragte er, kurz angebunden.

„Paul Westap, Adjutant des Fürsten Alexander.“

„Der?“ rief er im höchsten Grade überrascht, ja unangenehm erstaunt. „Ich wollte höher mit dir hinaus, ein Thron selbst schien mir nicht zu hoch für meine Olga.“ Und nun bedächtiger, immer langsamer, wie mit sich selbst zu Rate gehend: „Zu allen anderen wirst du nie und nimmst dir den in den Kopf gesetzt. Daß da von Berechnung keine Spur ist, wird auch der Mikrausfichte einschauen müssen, und daß ich eurem Dünken, eurer Liebe schließlich nachgibt, wird jeder glauben, der euch beisammen sieht; wie, Olga Paulowna?“ fiel er nur schon in einen scherzhafteren Ton. „Und dann die Hauptsache: Es scheint ein unfertiger Charakter, bei dem der Lebensdurst noch der Hauptzähler ist. Wir werden ihn uns, unserer Sache gewinnen durch dich. Schwöre mir, Olga Paulowna, daß du ihn mit Aufbietung deines ganzen Menschen zu dem Unfertigen machen wirst, daß du mir Kündlingen gehorchst und ohne Befinnen tun wirst, was ich dir befehle. Schwöre mir bei dem geheiligten Andenken deiner Eltern, daß es für dich nichts Höheres geben soll, als ihn zu uns herüberzuziehen, und ich lasse deinen Verlochten, Paul Westap, sofort zu uns koordnen.“

Ohne Bedenken leistete Olga den feierlichen Eid. Keinen Augenblick kam ihr ein Zweifel an ihrem unbeschränkten Einfluß über den jungen, scheinbar so leichtlebigen Mann. Auf der einen Seite ihre beständige Persönlichkeit, Glanz, Reichtum, ein schnelles Entkommen der militärischen Ehren unter dem Schutze ihres einflussreichen Oheims, auf der anderen die wenig bedeutende Gunst eines kleinen Bulgarenfürsten! Wie lächerlich, nur anzunehmen, daß es da einer besonderen Anstrengung von ihrer Seite bedürfen werde, um Paul in das russische Lager herüberzuziehen. Sie zuckte daher nur die Achsel und betrachtete es als eine höchst überflüssige Vorsichtsmaßregel, als Fürst Karasloff eindringlich wiederholte: „Vergiß nicht, daß du ganz und gar mein Geschöpf bist, auch als Gattin jenes Deutschen. Ziehe ich meine Hand von dir ab, magst du von dem Gold des Hauptmanns Westap leben. Bedenke es noch einmal, es du dir die Macht über ihn zutraust; denn unseren Feind zu nähren, das, Olga, wirst du von mir nicht verlangen können, das betäme selbst meine Liebe zu dir nicht fertig.“

Keine Sorge darum, ich stehe für den vollen Erfolg ein“, lächelte sie siegesgeheim und ging dem zaubernd eintretenden Paul mit strahlenden Augen entgegen, als er, von der Equipage des Fürsten herbeigeholt, eben anlangte. „Eine große Lieberaufhebung!“ rief sie ihm lebhaft zu. „Mein Onkel gestattet mir, dich ihm als meinen Verlobten vorzustellen.“

Paul war überwältigt von freudigem Erstaunen. Er fand keine Worte. Er presste in stummer Seligkeit Olgas beide Hände an sein Herz, dann bemächtigte er sich der kühlen Finger des Fürsten und krüdete sie ihm bis zum Schmerzgefühl. „Durchlaucht, ich wollte ich könnte Ihnen je meine tiefe Dankbarkeit beweisen“, brach es ihm aus der überrollenden Brust, und lächelnd derwiderte der Russe: „Der Augenblick wird kommen, mein Lieber wo ich Sie an das Wort erinnern kann.“

Als Paul im vollen Freudenrausch zu seinem Fürsten eilte, um ihm sein unerhörtes Glück zu melden, reichte dieser ihm in schöner Wärme die Hand zu; aber in seinen Augen stand Trauer.

„Ich fürchte, ich habe heute einen der ergebensten Freunde verloren“, sagte er schwermütig.

„Gohet“, brauste Paul in edler Empörung auf, „zweifeln Sie an meiner Ehre?“

„Nein, Westap, aber wohl an Ihrer dauernden Widerstandskraft.“

„Gohet, ich bin ein Mann mit Willenskraft.“

„Kennen Sie nicht das allzu wahre Wort des Franzosen? Was die Frau will, will Gott, und die schönste, erfüllbarste regiert auch den Festen nach ihrem Willen.“

„Ueber aller Macht der Liebe steht noch ein Höheres“, sagte er mit stolzer Festigkeit.

„Das bin ich begierig, zu erfahren“, lächelte Alexander etwas ungläubig, und feierlich kam die Antwort: „Die deutsche Treue!“

Alexander von Bulgarien reichte seinem Adjutanten gerührt seine beiden Hände zu. „Geh, Gott, Westap, daß nie die Zeit komme, wo man Sie in die Versuchung führt! Es gibt, es gibt, fürchte ich, wild um uns, und der Augenblick mag nicht allzu fern sein, wo Sie sich entscheiden müssen, die Weisheit der Waidlingen! Wenn ich Ihnen einen Rat geben kann, bringen Sie Ihr junges Glück so schnell wie möglich unter Dach und Fach.“

„Grüßen Sie mich, Berlin (im Alpenland zum Schulgen). Grüßen Sie mal, hat man denn neulich die Sonnenfinsternis in dem kleinen Reife da noch erleben können?“

Das prophetische Wort war wahr geworden, zu schnell für all die Beileidigen.

Mit wahrhaft verschwenderischem Großmut hatte Fürst Karasloff den jungen Haushalt des neubermählten Paars Westap ausgestattet. Sie lebten seit acht Tagen vereint in einem wahren Glücksräusch in den Oberräumen der Villa Karasloff. Da zogen sich finstere Wolken schon am politischen Himmel zusammen. Vom Nachbarstaat gehet, brachen die Serben bekanntlich in Bulgarien ein.

Der Thron Alexanders stand auf schwanen Füßen, die Slaven stießen den resoluten Fürsten auf den Ehrenlistern der Armees aus. Der russische Zar rief sämtliche russischen Offiziere aus Bulgarien zurück und mit schmachvollem Untergang hätte es den deutschen Fürsten auf fremdem Boden bedroht, wären all seine glänzenden Eigenschaften, seine schnelle Entschlossenheit, sein unerschrockener, hoher Mut, sein Todesverachtung — nicht gerade jetzt, wo alles von ihm abfiel, so recht ins Treffen gekommen. Sein tapferes Schwert warf er für sein Volk in die Waagschale gegen frechen Ueberfall, und zu dem Schwert kam die treue Anhänglichkeit eines Volkes, welches das Beispiel seines kühnen Herrschers zu Hebeln machte, sie fortziehend zu Laten, die glorreich in der Geschichte verzeichnet stehen.

Bekannt ist die Reihe von Heldentaten, die einzig in ihrer Art dastehen, bekannt ist wie Alexander Löwenmütig die Ketten alle von sich abschüttelte, durch die fremde Einfälle ihm unwiderrösten wollten, und wie er unabhängig sich plötzlich kraftvoll aufrichtete, ein Mann, ein Held in des Wortes kühnster Bedeutung, der das stolze Haupt keinem mehr demütig beugte.

In der Villa herrschte reges Treiben. Der Fürst Karasloff hatte auf russische Ordre hin das Land gestern abend schon verlassen. Paul Westap riefste sich zum Abmarsch, seinen Armen. Sie war ganz außer sich, während er wehmütig ernst, aber ruhig gefast blieb.

„Ich laß dich nicht, ich laß dich nicht!“ rief sie in Verzweiflung.

Er streichelte ihr beruhigend das aufgelöste Haar.

„Es ist traurig, daß uns mein Kriegshandwerk so schnell auseinanderreißt, aber, Lieber, das ist das Schicksal des Soldaten. Dagegen läßt sich nicht anmurren, nichts tun, da mußt du hübsch geduldig werden und den Himmel bitten, daß er es gut mit uns meint und uns ein Wiedersehen gönnt. Schlußwort nicht so wild, Geliebte, du nimmst mir den Mut — du brichst mir das Herz — es muß ja sein!“

„Es muß nicht sein“, warf sie leidenschaftlich ein; „wenn du mich liebst, brauchst es nicht zu sein, es kann, es darf.“

„Ich verlese dich nicht“, sagte er verunndert und ohne die leiseste Abnung der schimpflichen Zumutung. „Du sagst, es brauchst nicht zu sein, daß ich mit meinem Fürsten in den Krieg ziehe, ich will Unterthan, sein Offizier, sein Geschöpf! Ich verlese dich bei Gott nicht!“

Schämte sich Olga Paulowna nun, ihm das schmähliche Anerbieten zu machen, glaube sie den Moment noch nicht gekommen, da ihr Oheim ihr noch seine Weisung gegeben, oder schlug ihr diesen offenen, schließigen Augen gegenüber, die sie erwartungsvoll anblickten, doch der Mut — sie wich der direkten Frage aus, gab dem Burtschen, der vor dem offenen Koffer stand, die Effekten seines Hauptmannes hineinpakte, alle möglichen überflüssigen Anordnungen und zog ihren jungen Gatten losend, lächelnd, mit sich in den angrenzenden Speisesaal.

In aller Gemütsruhe nahm Paul an der gebetteten Tafel Platz, und mit unvermindertem Appetit sprach er den dargebrachten Schüsseln zu, während Olga kaum von den Speisen nachsah.

„Ames Ding“, sagte Paul bedauernd, und suchte ihr eine der größten schönsten Pfirsiche aus der kunstvoll geordneten Fruchtstaple. „Du darfst dir das nicht so zu Herzen nehmen, sonst schwindest du mir bin während unseres Feindzugs. Kopf in die Höhe und tapferes Herz, du Soldatenfrau, und keine Tränenverweilung, keine nachfolte Kopfbedeckung! Immer lustig, immer brav der Gefahr in das Auge geschaut, da verliert sie alle Schrednisse; und komme ich nicht wieder, nun, dann denke, du habest mir ein paar Tage schönen Glüdes geschenkt, und ich sei einen frühlichen Reiterstod gestorben!“

„Und wenn es nicht Tod, wenn es schreckliche Niederlage heißt?“ begann Olga vorzüglich lachend, während ihre schöne Hand die Pfirsiche ihrer samtlenen Schale entließ und sie, die Hälfte der Frucht mit scharfem Schnitt abtrennend, auf Pauls Glasbiller legte.

(Fortsetzung folgt.)